



Vom Hörensagen

Hallo meine Lieben,

jetzt habe ich mich doch dazu durchgerungen, hier mal etwas von mir zu veröffentlichen; ist so etwas wie der Prolog zu einem Buch, an dem ich gerade schreibe. Ich hoffe mal, dass mein 'Einstand' nicht zu lange geraten ist, aber kürzen wollte ich auch nichts.

Gruß,
Klemens

Ihre Geschichte beginnt am Ende, mit dem letzten Satz Sommerreifen, der den Kontakt zum Asphalt verliert und für den Bruchteil einer Sekunde frei über der Böschung steht.
Noch Tage später wird man die frisch vernarbte Spur der beiden Fahrriren sehen können, schnurgerade, gezogen vom Fuß der Böschung bis zu einem am Wiesenrand stehenden Geräteschuppen, dessen windschiefe Gestalt sich, von der Straße aus gesehen, hinter den Stamm einer Birke duckt.
Die Frage, weshalb das Automobil die Straße verlassen hatte und ausgerechnet hier zu seinem abrupten Halt gekommen war, wird sie später zugunsten vermeintlich irrelevanter Details unbeantwortet lassen: Es ist neblig an diesem Morgen, wird sie sich erinnern, möglicherweise auch an den Qualm, der dem Motorraum entweicht. Tropfen von Tauwasser rinnen die Birkenblätter entlang und schlagen mit hohlem Klang auf den Boden einer Regentonne. Hinter einem Stück Wellblech ragt das metallene Schlangennest einer Rolle Stacheldraht hervor – anhand der Fotografien, die man später anfertigen und ihr vorzeigen wird, wird sie lediglich zu Protokoll geben, sich am Stacheldraht die Hosenbeine aufgerissen zu haben, als sie ihr Bündel hinterm Schuppen deponiert habe, zwischen vermoderten Holzlatten und rostigen, von Luftgewehrpatronen durchsiebten Blechdosen. Alles Andere, wird sie später sagen, sei ihr entfallen.
Als es getan ist, setzt sie sich wieder ans Steuer und schließt ihre zitternden Finger um die starre und nutzlos gewordene Lenkvorrichtung. Ein nasser Fleck auf dem Fahrersitz drückt sich durch den Stoff ihres Hosenbodens und verliert sich in der Taubheit ihres Unterleibs. Der Rückspiegel wirft ihr einen kritischen Blick zu, wirft ihr den kritischen Augenblick zurück, der sich damals, vor Jahrzehnten, ins Zyklopenauge der Kameralinse gerichtet hatte, in der Fotografie aus der Guten Zeit verewigt worden war:

Blumen im Haar, ausgezupfte, handverlesene Blütenblätter im Mund wie gestrandete Schiffe auf einer frech herausgestreckten Landzunge ... die Mädchenbeine in ihrem ersten Paar Gummistiefel, rosafarben, ein Geschenk der Großeltern, die Zeit ihres Lebens praktisch veranlagte Menschen gewesen waren ... aus akkurat angelegten Schützengräben kratzt der Weizen die Erde unter ihren Stiefelsohlen auf, mit spröden, tastenden Fingern; das blonde Auge zu einer Ähre zusammengekniffen, gen Himmel zielend ... Sonnenflecken im Polaroidpapier, die der Vater, am Stubentisch sitzend, mit einem glimmenden Zigarettenstummel ins Fotoalbum brennt ... schwarze Pupillen wie Einschusslöcher aus dem Luftgewehr ... – Der kritische Augenblick, eingefangen, gepflückt und zum Trocknen ins Fotoalbum aus der Guten Zeit gepresst: Der hausgeborene, lumpengepackte Säugling, die Haut nach der Geburt so dunkel, dass der Vater außer sich gerät, aus der Stube flüchtet – „Des is' net meins“ – der von der Großmutter im Wiegeschritt besungene Arme Teufel, der Täufling, in den Armen des Taufpaten, vom Regen in die Taufe kommend ...

Es wird für die spätere Auswertung unerheblich bleiben, wann und ob überhaupt sie die Sonnenblende herunterklappt und das Papierfach leert, in dem sich zu diesem Zeitpunkt ein, zwei Dokumente, das Bild des Heiligen Christopher und die später von ihr erwähnte Fotografie aus der Guten Zeit befinden; die



Vom Hörensagen

Momente, die soeben verstreichen, werden sich möglicherweise später, aus ihrer lückenhaften Erinnerung heraus, mit der Betrachtung dieser Fotografie aus der Guten Zeit oder mit der Betrachtung der eigenen Reflexion im Rückspiegel füllen lassen, mit flüchtigen Gedanken, die in keinem Gutachten Platz finden und sich mangels Relevanz in Rauch auflösen oder in den Rauch mischen werden, der weiterhin dem Motorraum entweicht.

Nach einigen Minuten, die sich in der späteren Schilderung zu einer leeren, aber sorgfältig bemessenen Zeitspanne addiert haben werden, löst sie ihre Hände wieder vom Lenkrad und tippt den Hilferuf einer schlussendlich verworfenen SMS in ihr Mobiltelefon.

Von der Stelle aus, an der das Automobil zu seinem abrupten Halt gekommen war, bildet die Böschung der Dorfstraße den Horizont, hinter dem es zu dämmern beginnt; wie Scherenschnitte heben sich die Wegekreuze vom fahlen Himmel ab, die Wanderkapellen, die Kreuzwegstationen, die mit Blumen und Kerzen versehenen Bildstöcke und Heiligenfiguren, Heiligemariamuttergottes mit ihren nackten Zehen und ihrem eisernen Heiligenschein, Unddiefruchtdeinesleibesjesu, das Bündel zwischen Holzlatten und zerschossenen Blechdosen, „Des is' net meins“, und so weiter ... – Hinter einem lautlos summenden Elektrozaun fahren komatöse Rinder ein, zwei Fußbreit aus dem Schlaf und drehen ihre massigen Schädel Richtung Dorf, in dessen Schlafstuben von der Dämmerung aufgeschreckte Schatten aus dem Herrgottswinkel poltern. Glocken schlagen in die Luft, ein verwitterter Bildstock fällt rücklings, wie ein Betrunkener, in den Acker, begräbt eine Reihe knickender Strohhalme unter sich und stirbt seinen barocken Tod. Die Flugbahnen früher Vögel zerschneiden seinen letzten, himmelwärts gerichteten Blick. Man wird ihn Tage später wieder aufrichten; ohne groß Fragen zu stellen oder ihm den Prozess zu machen wird man ihm einen Strick um den Hals legen und ihn zum Stehen bringen, man wird ihm die Erdknollen und den Feldmauskot abklopfen, und in einigen Tagen wird ihn, wie jedes Jahr, die Himmelfahrtsprozession passieren.

Die Scheibenwischer stehen auf Hab-Acht-Stellung, dem Hartplastik des Lenkrads steht kalter Schweiß auf den Poren. Sie atmet das süßliche Aroma des Aschenbechers ein, den Geruch der Sitzpolster, der sich mit ihrem eigenen vermischt hat.

Bevor sie endlich aussteigen und sich auf den Weg ins Dorf machen wird, verharrt ihr Blick noch einige Zeit im Fluchtpunkt der Horizontlinie – ihrer späteren Schilderung wird man entnehmen können, dass dieses Zögern dem Überschreiten einer endgültigen Grenze vorangeht – sie sieht sich an der Hand der Mutter aus dem Dorf gezogen, mit unsicheren Kinderschritten dem Kadaver einer überfahrenen, mitten auf dem Weg liegenden Blindschleiche ausweichen, als Teil des Himmelfahrtskommandos, das in ein paar Tagen wieder die Hügelkuppe erklimmen und am Bildstock kehrt machen, der aus einem Lautsprecher knarrenden Stimme des Pfarrers folgend den Bogen zum Dorf schlagen wird, und wie jedes Jahr wird der Viehbauer auch diesmal wieder über seine Wiese abkürzen, aus der er wenige Tage zuvor das liegengebliebene Auto gezogen haben wird, und erst dann werden ihm die mittlerweile trockenen Lumpen auffallen, die zwischen Holzlatten und Blechdosen an seinem Schuppen liegen, wenige Schritte entfernt von der Stelle, an der die Spur der Fahrrielen zu einem abrupten Ende kommt.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!